

Helmut Müller

Die Residenzstadt Meiningen

Das Aussehen der Stadt Meiningen ist bis heute von ihrer vormaligen Aufgabe als Residenz geprägt. Von 1680 bis 1918 war die Stadt Residenz der Herzöge von Sachsen-Meiningen. Dieses Herrscherhaus entstammte dem Gesamthaus der Wettiner, die in Thüringen als deren ernestinische Linie die politische Gliederung wesentlich mitbestimmten.

Das Herzogtum Sachsen-Meiningen war durch Teilung aus dem Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg hervorgegangen. Obwohl Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha-Altenburg (* 1601, † 1675) verfügt hatte, daß seine sieben Söhne nach seinem Tode das Herzogtum gemeinsam regieren sollten, nahmen sie doch 1680/81 die Teilung vor.

Die Stadt Meiningen bot gewisse Voraussetzungen für die Funktion als Residenz. Sie

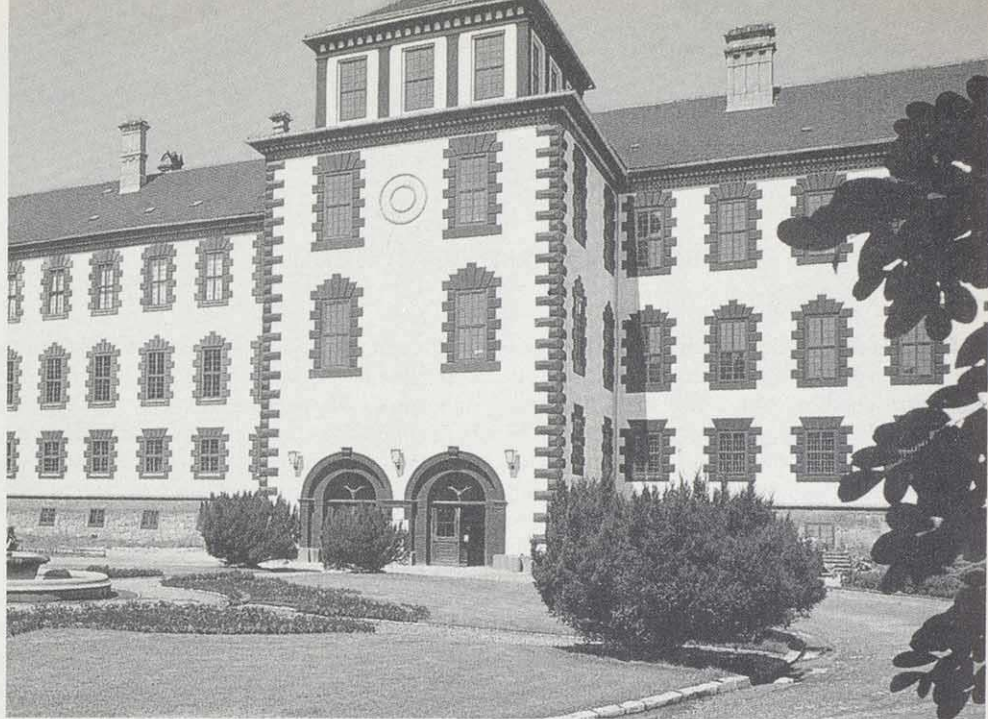
war bereits nach dem Aussterben der Grafen von Henneberg im Jahre 1583 Sitz der gemeinsamen Verwaltung der ehemals hennebergischen Besitzungen, die durch Erbvertrag nach dem Erlöschen des Grafenhauses an die verschiedenen wettinischen Herrscherhäuser fielen, geworden.

Ansonsten hatte die städtische Kommune Meiningen im Jahre 1680 ungünstige Voraussetzungen für die Aufnahme einer absolutistischen Hofhaltung. Die Stadt war im 16. Jahrhundert durch ein prosperierendes Verlagswesen der Tuchherstellung wirtschaftlich stark geworden, die Einwohnerzahl hatte sich in dieser Zeit verdoppelt. Ein gewisser Reichtum drückte sich in der innerstädtischen Architektur repräsentativer Fachwerkhäuser wohlhabender Bürger aus.

Der Dreißigjährige Krieg hatte diesen Wohlstand vernichtet. Die Wirtschaft war,



Poligraphia Meiningensis 1676 von Güth, Johann Sebastian



Schloß Elisabethenburg

wie allenthalben, völlig ruiniert, die Einwohnerzahl war von ca. 4000 auf 1300 reduziert, von 669 Häusern standen am Kriegsende noch 352. Bis 1680 hatte sich die Stadt und das Land keinesfalls auch nur annähernd vom Dreißigjährigen Krieg und seinen Folgen erholt. Diese wirtschaftlich, sozial und kulturell darniederliegende Stadt wurde nun Residenz.

Das erste noch heute erhaltene und beeindruckende Zeugnis von der Residenzfunktion der Stadt ist das Schloß Elisabethenburg. Als Herzog Bernhard I. von Sachsen-Meiningen (* 1649, † 1706) mit seiner Familie im Juni 1680 seinen ständigen Wohnsitz in Meiningen nahm, standen ihm die Gebäude der ehemaligen würzburgischen Burg zur Verfügung. Bischof Lorenz von Bibra hatte sie auf den Resten einer 1432 zerstörten Buranlage in den Jahren 1509–1511 erbauen lassen. Diese zweihundert Jahre alten Gemäuer entsprachen nicht mehr den Repräsentationsbedürfnissen der absolutistischen Hofhaltung eines, wenn auch kleinen, deutschen Fürsten zur Zeit Ludwig XIV. von Frankreich. So hat Herzog Bernhard I. Stadt und Land trotz der Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges

rücksichtslos mit den unterschiedlichsten Lasten für den Schloßbau belegt. Nach zehnjähriger Bauzeit ist mit der Weihe der Schloßkirche "Zur Heiligen Dreifaltigkeit" der wesentlichste Teil dieses ersten Baugeschehens abgeschlossen.

Die Stadt Meiningen war topographisch trotz dieser Veränderung auf dem Schloßterrain ansonsten in den doppelten mittelalterlichen Mauerring, der noch durch die Werra und einen dreifachen Wassergraben verstärkt war, eingengt. Erst unter der Regierung der Herzöge Karl (* 1754, † 1782) und Georg I. (* 1761, † 1803) ist diese mittelalterliche städtische Siedlungsstruktur aus der geistigen aufklärerischen Grundhaltung dieser beiden Herzöge heraus planmäßig und zielstrebig aufgebrochen und gewandelt worden. Goethe hat, obwohl sich Dank seiner fördernden Orientierung auch in Weimar ähnliche Prozesse der städtischen Umgestaltung vollzogen, wahrscheinlich aus einer momentanen Verärgerung über eine kurzzeitige Entfernung von Charlotte von Stein wegen einer Dienstreise zu diesen Vorgängen in Meiningen an Frau von Stein geschrieben: "Ich gehe

auf Meiningen. Es graut mir vor dem Anblick zweier junger, erst freigelassener Prinzen, und noch dazu solcher. — — Die Herzöge wenden Erde und alte Mauern um und machen Thorheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich meiner eigenen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen, als was ich sehe, das auszuführen ist.“ — (Im April 1782 wohl als die blasierte Äußerung eines verärgerten jungen Mannes von zweiunddreißig Jahren anzusehen, der über zwei gleichaltrige Männer urteilt, wovon einer bereits seit sieben Jahren die Regierung ausübte.)

Herzog Karl verstarb bereits 1782. Sein Bruder Georg I., der bis zum Jahre 1803 regierte, war seit 4. Februar 1782 Mitregent, allein regierender Herzog nach seines Bruders Tod. Er fühlte sich aus innerster Überzeugung verpflichtet, die Ideen der Aufklärung in Meiningen, d.h. in seiner Residenz und in seinem Herzogtum, in die Praxis des Lebens umzusetzen.

Für das städtische Siedlungsgefüge bedeutete das vor allem die Beseitigung der einengenden, in das Mittelalter gehörenden Stadtbefestigung mit dem doppelten Mauerring und den Torbastionen.

Der landschaftsgestalterische Aspekt der Aufklärung, daß Garten und Haus eine harmonische, aufeinander abgestimmte Einheit bilden sollten, wurde durch Georg I. für die Gestaltung von Parkanlagen realisiert. Die Stadt wurde von ihm gleichgesetzt mit dem Haus. Hier lebten und arbeiteten die Bürger. Die nunmehr beseitigten mittelalterlichen Befestigungen störten nicht mehr bei der Anlage eines ästhetisch geplanten und zugleich ökonomisch nützlichen Parkes unmittelbar an die Stadt. Der Park war für ihn der Garten.

Zuerst dachte man ganz im Trend der Zeit an einen Tiergarten. Aber völlig im Sinne aufklärerischer Praxis wurde seit 1782 eine Parkanlage auch für die "Oeconomie" des Landes (als Beispiel für Land- und Forstwirtschaft, konzipiert und angelegt.

Anregungen gaben zeitgenössische Vorbilder. So war um 1764 durch Franz von Anhalt-Dessau die großangelegte Parkanlage im englischen Stil in der Elbaue von Dessau-Wörlitz ins Leben gerufen, und seit 1778 vollzog sich am Rande der Residenz Weimar

unter maßgeblicher Mitwirkung Goethes die Gestaltung des Ilmparkes. Das Problem für eine solche Parkanlage in Meiningen bestand vor allem darin, in der Enge der PORTA FRANCONIA eine optisch weiträumige Gestaltungslösung zu finden, die neben der Enge des Werratales ebenso seine Ausweitung nach Norden berücksichtigte. Drei Generationen der Gärtner- und Landschaftsgestalterfamilie Buttman haben hier mit Erfolg gearbeitet.

Gerade heute, in einer Zeit der industrialisierten und technisierten Städte empfindet der Gast in Meiningen besonders beeindruckend, daß die Stadt und ihre natürliche Umgebung miteinander korrespondieren und somit eine harmonische Einheit bilden. Meininger Flair wird bis heute davon geprägt.

Die Residenz wird nicht umgestaltet, um äußerlich den repräsentativen Eindruck von absolutistischer Größe und Macht zu dokumentieren und damit über die Kleinheit des Herzogtums und die tatsächliche politische und wirtschaftliche Begrenztheit seines Gewichts in der Vielzahl deutscher Kleinstaaten hinwegzutäuschen. Einige dieser Meininger Herzöge, vor allem Karl, Georg I. und schließlich der überragende Georg II. (* 1826, † 1914) haben ihre Stellung nicht floskelhaft aus gegebenen Anlaß ihrer Geburt als "von Gottes Gnaden" angesehen, sondern als den mit größter Gewissenhaftigkeit ernst zu nehmenden Beruf eines Regenten, zu dem sie berufen waren.

Dementsprechend waren die Akzente ihrer Regierung für das Land und für die Residenz von Bedeutung. Die Grundlagen dazu legte in Meiningen eine Frau. Es war die Herzogin Charlotte Amalie (* 1730, † 1801), die Mutter der Herzöge Karl und Georg I. Nicht allein durch die Erziehung ihrer Söhne, sondern auch durch praktische Maßnahmen in der Zeit ihrer vormundschaftlichen Regierung von 1763 bis 1775 hat sie tragfähige politische, wirtschaftliche und geistig-kulturelle Voraussetzungen eingeleitet und geschaffen, die für die Zukunft des bis dahin zerrütteten Herzogtums von Bedeutung waren.

Diese Frau war es, die dem praktischen Wirken der Freimaurer in Deutschland eine sehr frühe Heimstatt gab. Das führten Ihre Söhne fort. Lehrerausbildung für die Land-

schulen, wirtschaftsfördernde Maßnahmen, umfassende medizinische Betreuung, Impulse für Kunst und Wissenschaft das sind einige Wirkungsbereiche, die von den Regenten, ihrer Regierung und von der Residenzstadt ihren Ausgang nahmen.

Im ersten Jahr des neuen Jahrhunderts war der Erbprinz geboren. Gemäß seiner zutiefst humanistischen Lebensauffassung und seiner Überzeugung von den Pflichten eines berufenen Regenten gab ihm der Vater die Vornamen Bernhard Erich Freund. Dieser Bernhard II. sollte im Sinne der aufklärerischen Überzeugung seines Vaters stets der Freund seines Volkes sein; deshalb also der programmatisch gewählte, ungewöhnliche dritte Vorname.

Auch Herzog Bernhard II. Erich Freund (* 1800, † 1882) prägte das äußere Antlitz seiner Residenz. In seine Regierungszeit (1821–1866) fällt der Ausbau der heute wiederum nach ihm benannten Bernhardstraße mit repräsentativen Gebäuden zwischen dem Englischen Garten und dem Schloßpark und dem 1831 eröffneten ersten Theatergebäude (am gleichen Platz des heutigen Theaters). Es war ihm sehr an einem städtischeren Aussehen seiner Residenz gelegen, und er gab seinen Bediensteten zum Bau entsprechender Wohnhäuser den notwendigen Grund und Boden. Zu diesen Aufgeforderten des damaligen repräsentativen Hausbaus gehörte auch der Begründer des Hennebergischen Altertumsforschenden Vereins (gegr. 1832), der Bibliothekar, Historiker und Volkskundeforscher Ludwig Bechstein. Den Wunsch seines Herzogs auszuführen, ist Bechstein nicht leicht geworden.

Einige fast diametral anmutende bauliche Unternehmen fallen in die Regierungszeit und bis zu einem gewissen Grade in die Regie Bernhard Erich Freunds: der Bau des neogotischen Schlosses Landsberg auf den Trümmern der im Bauernkrieg zerstörten Burg Landswehr im Norden der Stadt (1836–1840), der Bau des Marstalls (1843) ebenfalls in neogotischer Auffassung gegenüber dem Südflügel des Schlosses Elisabethenburg und in gleicher architektonischer Auffassung die herzogliche Gruftkapelle (1839–1842) im Englischen Garten. Architekt war für alle diese Bauwerke A. W. Doebner (* 1805, † 1871).

In diese neogotische Mentalität brach der für Deutschland relativ frühe Bau der Eisenbahnstrecke im Werratal und ihre Eröffnung 1858 ein. Das östliche Terrain des Englischen Gartens wurde für die Bahnhofsanlagen benötigt. Eine gute natürliche Sichtblende gegen diese verkehrstechnischen Anlagen schuf man durch die Anlage der Lindenallee. Herzog Bernhard II. Erich Freund förderte diesen Einzug des technischen Fortschritts. Seine Beteiligung an der Werratalbahn lag auf der Ebene eines Aktionärs.

Ansonsten widersetzte sich das Herzogshaus nachhaltig dem Eindringen von Industrie in die Stadt in der PORTA FRANCONIA. Auch hier siegte als Ausnahme die Eisenbahn mit einer Werkstatt, die sich schließlich zu einem bedeutenden Reichsbahn-Ausbesserungswerk (heute speziell für die Regeneration von Dampflokomotiven) entwickeln sollte.

Das Zeitalter des Kapitals und der Industrie etablierte sich in Meiningen nicht mit rußigen Schornsteinen, düsteren Werkhallen und zahllosen Mietskasernen, sondern durch die Gründung und Ansiedlung großer Banken. 1856 gründeten die Brüder Sulzbach mit ihrem Geschäftsfreund Jäger in Meiningen die Mitteldeutsche Creditbank. Diese wurde 1886 nach Frankfurt am Main verlegt. Auf die Initiative der gleichen Bankiers geht die 1862/63 in Meiningen erfolgte Gründung der deutschen Hypothekenbank zurück. Dieses einst zu den bedeutendsten deutschen Banken zählende Geldinstitut verlegte seinen Sitz schließlich von Meiningen nach Weimar. Nach dem 2. Weltkrieg fusionierte die Hypothekenbank schließlich in Frankfurt am Main mit der Dresdner Bank. Aus den Finanzunternehmen der Brüder Strupp in Meiningen und in Gotha wurde 1905 die Bank für Thüringen A. G. in Meiningen. Am Beginn der Leipziger Straße, in unmittelbarer Nähe des Meininger Theaters, ist noch heute der 1907–1909 erbaute Palast dieser Bank zu sehen (heute Bezirksgericht). Ihm schließt sich der bereits 1899 eröffnete repräsentative Bau der Hypothekenbank an (heute Filialen der Deutschen Bundesbank, der Deutschen Bank A. G. und der Sparkasse).

Das Gesicht der Residenzstadt sollte schließlich noch eine entscheidende Verände-

zung durch einen Brand erfahren, der am 5. September des Jahres 1874 einen großen Teil des spätmittelalterlichen Aussehens der Altstadt vernichtete. Dieses Unglück löste eine umfassende Solidaritätsbewegung in Deutschland aus. Zur Erinnerung daran sind die Wappen besonders aktiv helfender Städte an der Ostfassade der ehemaligen Bank für Thüringen angebracht. Auch Straßennamen, wie Leipziger Straße, Berliner Straße u. a. gehen in Meiningen nicht auf die Verkehrsrichtung nach der genannten Stadt zurück, sondern auf die Dankbarkeit der Stadt Meiningen für die 1874 erwiesene solidarische Hilfe.

Herzog Georg II. griff maßgeblich beim Wiederaufbau ein. Die zum Markt führende Georgstraße, einst die Hauptverkehrsachse (ältester Verlauf der heutigen B 19 im Stadtgebiet, heute Fußgängerzone) erhielt einschließlich der benachbarten Straßen eine Fassung, die den Vorstellungen des Herzogs von seiner Residenz entsprach. Von 1884 bis 1889 wurde auch die Marktkirche umgebaut, um dem Zentrum der Stadt und der nach dem Brand eklektizistisch gestalteten Georgstraße abschließend eine besondere architektonische Markierung zu geben.

Wilhelm Raabes Feststellung: "Meiningen ist der Welt durch die Meininger bekannt geworden" weist noch auf völlig andere Dimensionen in der Geschichte und in der Bedeutung der Residenzstadt hin als lediglich auf die Wandlung ihrer Struktur und Architektur unter den Herzögen von Sachsen-Meiningen.

Die "Meininger" waren das Schauspielensemble des Hoftheaters, welches die Ideen Herzog Georg II. und der Freifrau von Heldburg zu einer grundlegenden Reform der Schauspielkunst von 1874 bis 1890 durch Gastspielreisen in ganz Europa verbreiteten. Auch auf die Hofkapelle sollte schließlich diese ehrenvolle Bezeichnung noch angewandt werden. Sie hat unter der Leitung Hans von Bülow bis heute Maßstäbe für die Interpretation sinfonischer Musik gesetzt. Mit dem Musikleben der Residenz und mit der Hofkapelle sind die Namen und das Schaffen von Johannes Brahms, Richard Strauss, Fritz Steinbach und Max Reger eng verbunden.

Theater und Musik haben in Meiningen seit den Anfängen des Herzogtums Aufmerk-

samkeit und Förderung durch Vertreter des Herzogshauses erfahren. So waren es drei Generationen einer Linie der berühmten Bach-Familie, die in Meiningen mit ihrer Doppelbegabung von Musik und Malerei erfolgreich wirkten.

Von den Literaten machte hier der ständig unruhige Jean Paul von 1801 bis 1803 Station, bevor er nach dem Zwischenaufenthalt in Coburg schließlich seit 1804 in Bayreuth nach einem unsteten Wanderleben seßhaft wurde. Auch Friedrich Schillers Aufenthalt in Bauerbach (1782/83) ist mit Meiningen verbunden, obwohl der "Dr. Ritter" sein ohnehin löchriges Inkognito durch die Neugier der Meininger Bürger sehr gefährdet sah. Aber seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Bibliothekar Reinwald, der schließlich sein Schwager werden sollte, sind schon der Erwähnung wert.

Und es ist zu ergänzen, daß 1789 Schiller durch Karl August von Sachsen-Weimar seine Berufung an die Jenaer Universität erhielt, daß dieser ihm auch Anfang 1790 ein Jahresgehalt von 200 Talern gewährte. Aber die Sehnsucht nach "einer bürgerlichen und häuslichen Existenz", nach einem Geschöpf, "das mir gehört, das ich glücklich machen kann und muß" sollte Schiller letztlich jedoch durch den armen Vetter der Weimarer Herrschaften in Meiningen mit dem Hofratsdiplom, mit dem "von" Schiller, vom 13. Januar 1790 und die dadurch ermöglichte Heirat gewährt werden.

Der bekannte Name Bechstein ist gleich zweimal mit der Geschichte der Residenz Meiningen verbunden. Zuerst war es der Forstwissenschaftler Johann Matthäus Bechstein (* 1757, † 1822), der nach Berufung durch Herzog Georg I. in Dreißigacker oberhalb der Residenzstadt in einem vormaligen Jagdschloß eine Forstschule gründete, die 1803 zur Forstakademie erhoben wurde.

Johann Matthäus Bechstein war der Pflegevater des als Märchensammler und Publizist von Sagen und Märchen noch heute allgemein bekannten Ludwig Bechstein (* 1801, † 1860). Dieser hatte seine Beschäftigung als herzoglicher Hofbibliothekar in Meiningen. Er betrieb umfangreiche historische Forschungen und begründete 1832 in Meiningen einen der frühesten deutschen

Geschichtsvereine, den hennebergischen altertumsforschenden Verein, der bald Kontakte im gesamten deutschen Sprachraum hatte.

Das sind Namen von Persönlichkeiten, die hier in einer kleinen Auswahl vorgestellt, als typisch für die Verzahnung bürgerlicher Leistungen mit den höfischen Kulturäußerungen in den Residenzen des 18. und 19. Jahrhunderts stehen sollen.

Die erwähnten Aktivitäten der "Meininger", ob Schauspiel oder Orchester, sind jedoch Ensembleleistungen, durch die geniale reformerische Ideen auf konkreten Gebieten der Kunst eine bis heute international nachwirkende Verbreitung gefunden haben.

Die Residenzstadt hat dazu weder die Substanz geboten, noch war sie tragendes Element. Sie war lediglich der geographische Punkt, an dem vorbereitet und experimentiert wurde und von dem in kunstmissionarischer Absicht nach Deutschland und nach Europa ausgezogen wurde.

Wenn man die Geschichte der Stadt Meiningen als Residenz betrachtet, darf nicht übersehen werden, daß die Bürger der Residenzstadt zu diesen reformerischen Persönlichkeiten, deren Kunst und Lebenshaltung und zu den betriebenen Reformwerken (so weit sie diese überhaupt als solche begriffen) durchaus ein distanziertes Verhältnis hatten. Die heute proklamierte und angeblich seit Georg II. in Anspruch genommene Theater- und Musikbegeisterung der Meininger ist eine erwachende Rückbesinnung auf diese Zeit. Sie wurde durch das Erschrecken nach der Novemberrevolution des Jahres 1918 ausgelöst, nun nicht mehr eine Residenzstadt, sondern nur noch eine Kreisstadt im Land Thüringen (aber mit großen Traditionen) zu sein.

Hans von Bülow hat sich über die Residenz und ihre Einwohner kritisch geäußert. Die Kleinbürgerlichkeit bekamen auch Georg II. und seine Gemahlin Freifrau Helene von Heldburg nach ihrer Heirat 1873, noch unterstützt von Adelsstolz und Offiziershochmut, demonstriert. Bis zur Eheschließung war sie ja nur die Schauspielerin Ellen Franz.

Die Anekdote, Max Reger habe einmal mit Blick auf den nur spärlich gefüllten Zuschauerraum des Theaters vor einem Konzert geäu-

ßert: "Dös schaut ja aus wie e alte Zahnbürschten", ist gewiß so kennzeichnend wie auch seine aus der Rückschau gegebene Einschätzung der Residenz Meiningen: "Glauben Sie solche kleine Städte – noch dazu 'Hof' u. solches Überwiegen des Militärs u. gesellschaftlicher Beziehungen sind der Ruin des Künstlers."

Bei der Neigung zu großen Steigerungen bei Max Reger bleibt doch, daß er trotz seiner ebenso belegbaren Begeisterung für Meiningen (und um dies auch aus der Musik zu begreifen, sollte man sich seine Mozart-Variationen anhören) und seiner Liebe und Verehrung für Georg II., ein Grundproblem sah und aussprach: die Kleinheit der Stadt im Verhältnis zur Größe der erwarteten und ausgeführten künstlerischen Aufgabe weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus.

Die soziale Struktur der Stadt war neben dem bürgerlichen Element vom Hof und vom Militär bestimmt. Meiningen als Garnison wurde vor allem durch das 1. und 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 32 geprägt. Eine stattliche Kaserne, 1866/67 gebaut, bestimmte den Abschluß einer dreizeiligen Triumphstraße (Lindenallee). Diese wurde am der Kaserne entgegengesetzten Ende von dem 1878 erbauten Amtshaus beschlossen, welches in den Nischen seiner Fassade die Statuen von Repräsentanten sechs deutscher Kaiserhäuser trug (Karolinger, Sachsen, Hohenstaufen, Habsburger, Wittelsbacher, Hohenzollern. Diese sind, wie auch das Denkmal für Herzog Bernhard II. Erich Freund im Englischen Garten, gestaltet von Kaspar von Zumbusch, zur Zeit der DDR entfernt und zerstört worden).

Wenn es dem Herzoghaus im 19. Jahrhundert auch mit Erfolg gelungen war, die Industrie und mit ihr den sozialen und politischen Faktor der Industriearbeiter aus der Stadt fernzuhalten, so sollte sich in den Novembertagen des Jahres 1918 zeigen, daß diese soziale und politische Kraft durchaus auch aus der Kaserne heraus und in Uniform wirksam werden konnte. Von hier kam in Meiningen 1918 die Revolution, die Herzog Bernhard III. die Abdankungsurkunde auf den Tisch legte.

Noch einmal zur Residenzstadt Meiningen, die früher oft nur einseitig als "Theaterstadt" bezeichnet worden ist.

Im Jahre 1908 brannte das 1831 eröffnete Hoftheater ab. Es war das Haus, von dem die "Meininger Theaterreform" 1874 ihren Ausgang mit den Gastspielreisen genommen hatte. Es war auch die Probe- und Spielstätte, wo Hans von Bülow seine "Meininger Prinzipien" erprobte und Johannes Brahms anregende Impulse für sein Spätwerk erhielt. Das war im Jahre 1908 bedeutsame Vergangenheit. Es war Geschichte.

Der nunmehr zweiundachtzigjährige Herzog Georg II. ließ an gleicher Stelle wieder einen für damalige Verhältnisse großen und modernen Theaterbau errichten, dessen eindeutige Programmatik in das Giebfeld geschrieben wurde:

"GEORG II.

DEM VOLKE ZUR FREUDE UND
ERHEBUNG"

Was bewog ihn dazu?

Es war wohl die tiefe Einsicht des Realpolitikers und vor allem des Humanisten Georg von Sachsen-Meiningen, daß der politische und wirtschaftliche Weg seiner Zeit in die Katastrophe führen mußte. Seine intensive Beschäftigung mit den humanistischen Werten der Kunst war keine Flucht aus dieser Gegenwart. Auch hier war er Regent aus verantwortungsvoller Berufung.

Schon im Jahre 1891 hatte er sich deutlich geäußert: "Recht fraglich ist's, ob wir die Ruhe behalten, welche seit dem Krieg gegen Frankreich herrschte und ob wir nicht kolossalen Stürmen entgegengehen. Es will mir scheinen, als würde man an höchster Stelle bei uns immer chauvinistischer – vielleicht weil man einsieht, daß der bewaffnete Friede uns auch nach und nach ruiniert, vielleicht aber auch, weil der häufige Anblick großer deutscher Heeresmassen das Vertrauen in die eigene Kraft stärkt. Was werden wir aber bestenfalls erreichen, wenn wir losplatzen? Die Erhaltung des Status quo. Den besitzen wir schon heute! Geht die Geschichte aber schief, was dann?"

Georg wollte in seiner Residenz für die Zukunft eine Stätte des Humanismus als Verpflichtung zur künftigen Wirksamkeit

"dem Volke zur Freude und Erhebung" hinterlassen, wenn dieser Chauvinismus weiter ins Kraut schießen würde und wenn "die Geschichte aber schief" gehen mußte. Sie ist es gegangen.

An dem Tage, an dem im fernen Sarajewo die den 1. Weltkrieg auslösenden Schüsse fielen, wurde Georg II. auf dem Parkfriedhof von Meiningen zur letzten Ruhe gebettet. Eine Ära auch der Residenzstadt Meiningen war zu Ende.

Meiningen konnte seitdem nicht mehr durch "Meininger" in die Welt hinausziehen. Es zeigte sich jedoch, wie auch schon zu Zeiten Georgs, Bülows, Steinbachs und Regers, daß die Stadt durch qualitative Musikfeste, durch maßstabsetzende Inszenierungen, durch die "Studientage für Kammermusik und Solospiel", Ausstellungen usw. eine kulturmissionarische Ausstrahlung ausüben kann, wenn sie dadurch viele Menschen anzieht.

Nach der Novemberrevolution sind diese wertvollen Kulturleistungen und ihre Dokumente (die Gebäude und Parkanlagen, das Theater und Orchester, die Museen und Sammlungen, Archive, Bibliotheken, Denkmale u. a.) den nachfolgenden Generationen und den Regierenden in der Stadt und dem Land als zu groß erschienen. Sie werden bis heute von den maßgeblich Regierenden als eine drückende Hypothek empfunden, der man sich schnell und gründlich entledigen sollte.

Die Stadt hat sich bis heute ihr unverwechselbares Flair erhalten, das durch ihre Geschichte als Residenzstadt in der PORTA FRANCONIA begründet und geprägt wurde.

Zwischen einer Residenz und dem von ihr aus regierten Land bestehen unleugbare Wechselbeziehungen. Was war also das **Herzogtum Sachsen-Meiningen**? Es entstand 1680 aus Teilen des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg. Die eifersüchtig beobachteten anteiligen Einkünfte führten bei dem Teilungsprozeß die Feder. Entsprechend nahm sich auch der Flickenteppich aus, der aus dem zuteilenden Gerangel der sieben Brüder auf der politischen Landkarte

Thüringens und Nordfrankens zustande kam. (Diese sieben Herzöge lagen damit in Deutschland allerdings vollkommen im Trend der Zeit!)

Es ist die Frage zu stellen und zu beantworten, warum und wie diese einstmals hennebergische Region eigentlich thüringisch wurde. Die Grafen von Henneberg, deren regierendes Geschlecht 1583 am Fuße der Stammburg ausstarb, werden von der thüringischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung nur am Rande zur Kenntnis genommen. Die fränkisch orientierte historische Disziplin sah und sieht das anders, waren doch die Grafen von Henneberg als Burggrafen von Würzburg, als Besitzer des reichen Amtes Mainberg ... usw. politisch und territorial weitaus mehr in die fränkische Geschichte eingebunden.

Die Bischöfe von Würzburg und Herzöge von Franken hatten über ein halbes Jahrtausend ein (nur kurzzeitig gemindertes) großes Interesse am vormaligen Königshof Meiningen und schließlich an der nördlichsten Stadt ihres Bistums und Herzogtums.

Die Stadt Meiningen war für sie der Pfahl im empfindlichen Fleisch der politischen und wirtschaftlichen Konkurrenz durch die Grafen von Henneberg. Im Spannungsfeld dieses unterfränkischen Dualismus zwischen Würzburg und Henneberg haben verschiedene Kleindynasten des Mittelalters, so z.B. die Herren von Bibra u.a. ihre erfolgreiche Bestandpolitik betrieben.

Die Weichenstellung zur Einordnung der hennebergischen Region zwischen Rennsteig, Grabfeld und Rhön nach Thüringen erfolgte endgültig mit der Erbverbrüderung zu Kahla vom 1. September 1554 zwischen den Hennebergern und Ernestinern. Würzburg hat seine Ansprüche relativ schnell aufgegeben. Nachdem bereits 1542 die Stadt und das Amt Meiningen von Würzburg im Tausch gegen das Amt Mainberg an die Grafen von Henneberg gegeben worden war, zeigte Würzburg nach dem Aussterben der Henneberger auch kein großes Interesse, das im Vertrag von 1542 festgeschriebene Heimfallrecht auf die Stadt und das Amt Meiningen durchzusetzen. Würzburg ließ sich in Verhandlungen von 1583 bis 1586 dazu bewegen, mit Abfindungen zufrieden zu sein. Da-

mit verabschiedete sich Würzburg nach einem halben Jahrtausend als politische Macht aus der Hennebergischen Region zwischen Rennsteig, Grabfeld und Rhön. Es hat lediglich bis in die Zeiten der DDR hinein hier die Grenzen seiner Diözese aufrecht erhalten.

Die Zugehörigkeit zum Fränkischen Kreis blieb für das Territorium der ehemaligen Grafschaft Henneberg gemäß der Kreisteilung des Reiches von 1500/1512 bestehen. Sie wurde auch von den Herzögen von Sachsen-Meiningen akzeptiert.

Das Ausscheiden der politischen Macht Würzburg hatte zwangsläufig auch das Nachlassen und schließliche Aufhören geistig-kultureller Einflüsse und Potenzen zur Folge. Bis in das ausgehende Mittelalter begegnet uns in dieser Region eine fränkisch orientierte und geprägte Kunst. Die Gegenreformation setzt sich weder konfessionell noch künstlerisch in der hennebergischen Region durch. Auch auf diesem Gebiet wird das fränkische Element durch das thüringische abgelöst.

Dieses besteht aber zuerst darin, daß die ernestinischen Thüringer Zentren Bollwerke der Reformation sind. Viel musische Substanz geht aus den protestantischen Pfarrerrfamilien hervor. So beginnt dieses ehemals hennebergisch-fränkische Land zwischen Rennsteig, Grabfeld und Rhön nach der Erschöpfung durch den Dreißigjährigen Krieg zu einem thüringisch geprägten Kulturfaktor zu werden, der schließlich bis zum 19. und beginnenden 20. Jahrhundert seine Ausstrahlung auch auf Unterfranken ausüben sollte.

Das Territorium des Herzogtums Sachsen-Meiningen umfaßte ursprünglich die Stadt und das Amt Meiningen, Amt und Festung Untermaßfeld, Stadt und Amt Wasungen, die Ämter Sand und Frauenbreitungen, die Orte Herpf, Stepfershausen, Utendorf und Mehliß, das Kammergut Henneberg und die Sandische Extraordinärsteuer. Es waren also Gebiete, die sich von der Haselmündung im Werratal bis Bad Salzungen und östlich sowie westlich davon in Sprengeln bis in den Thüringer Wald bzw. bis in die Rhön erstreckten.

Die sieben thüringischen Herzogtümer, die aus der Teilung von 1680 hervorgingen, waren: Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Hildburghausen, Saalfeld und Eisenberg.

Vier davon lagen südlich des Thüringer Waldes und umfaßten wesentliche Teile der ehemaligen Grafschaft Henneberg. Sie lagen in der nordfränkischen Region.

Von diesen sieben Herrscherlinien starben Coburg (1699), Eisenberg (1707) und Römhild (1710) mit dem Tod ihrer Stifter aus. Um das Erbe gab es langwierige Irrungen. Auch Sachsen-Meiningen mußte erfahren, wie aufmerksam das Stammhaus in Gotha nach Möglichkeiten Ausschau hielt, um die nachteiligen Folgen dieser Teilung zu korrigieren und diese Gebiete zurückzugewinnen.

Daraus entstand z.B. der "Wasunger Krieg" (1747/48), ein Kapitel deutscher Kleinstaaterei, welches an Lächerlichkeit kaum zu überbieten ist. Auch nach dem Ableben von Herzog Anton Ulrich im Jahre 1763 standen die Truppen Gothas um die Stadt Meiningen und hatten ihre Geschütze auf sie gerichtet.

Das Herzogtum Sachsen-Meiningen erhielt seinen endgültigen Gebietsumfang durch die Vereinigung mit dem Herzogtum Sachsen-Hildburghausen im Jahre 1826. Damit war es nach dem Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach der zweitgrößte Staat in Thüringen. Seine Fläche betrug 2468,1 km². (Für heutige Begriffe von der Größe eines Landes sei empfohlen, sich auf der Karte für das Herzogtum Sachsen-Meiningen etwas mehr als die fünffache Fläche des Bodensees vorzustellen.)

Die Länge dieses sachsen-meiningischen Territoriums betrug 133 km, seine durchschnittliche Breite 16 km. Es lag mit seiner hauptsächlichlichen Gebietsfläche für Süddeutschland als Eingangsbereich nach Thüringen südwestlich vor dem Thüringer Wald. Diese für Thüringens Verkehrs- und Wirtschaftsstruktur nicht unwichtige geographische Lage bestimmte vor allem seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auch die Wirtschafts- und Verkehrspolitik der Regierung Meiningens. Die Anlage guter Chausseen, die den Handel und Verkehr durch das Territorium förderten, war ein wirtschaftspolitisches Hauptanliegen.

Der Thüringer Wald ist und bleibt eine morphologische Barriere. Ihre Überwindung mußte ermöglicht werden. Im Jahre 1829 führte Preußen Verhandlungen mit dem

"Süddeutschen Handelsverein" und auch mit den Regierungen der Herzogtümer Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg-Gotha. Es erlangte die Zustimmung zum Bau zweier wichtiger zollfreier Straßen aus Mittelthüringen, über den Thüringer Wald in den fränkischen Raum: 1. Langensalza-Gotha-Zella-Meiningen-Würzburg, 2. Zella (Abzweig)-Lichtenfels-Bamberg.

(Es ist heute deprimierend, wie diese Bedeutung der hennebergisch-fränkischen Region als Eingangsbereich aus Süddeutschland nach Thüringen aus zentralthüringischer Sicht nicht voll begriffen wird. Südthüringen ist in vielerlei Hinsicht noch immer Randzone, was es in der DDR durch seine abgeschottete Grenzlage geworden war.)

Der Bau der Eisenbahnlinien im 19. Jahrhundert, zuerst östlich und westlich des Thüringer Waldes am Fuße dieser Barriere, dann auch mit ingenieurtechnischen Leistungen quer durch das Gebirge, hat die Entwicklung des nationalen deutschen Wirtschaftsgebietes wesentlich gefördert. Die ernestinischen Herzogtümer konnten ohne größere Schwierigkeiten einbezogen werden.

Goethes scharfsichtige Beobachtung wurde vom weiteren Verlauf der Geschichte bestätigt: "Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde, unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden das ihrige tun."

Die Wirtschaftsstruktur des Herzogtums war großräumig bestimmt von der Landwirtschaft, die sich vorwiegend im "Meininger Unterland" (Werratal, Grabfeld), ausbreitete und von Industrie und Gewerbe im "Meininger Oberland" (Raum Sonneberg-Neuhaus-Lauscha) sowie dem durch Bergbau und Schieferabbau geprägten Saalfelder Gebiet. Vier Fünftel seiner Fläche wurde vom Mittelgebirgscharakter bestimmt.

Es entspricht nicht dem tatsächlichen Sachverhalt, wenn diesen thüringischen Kleinstaatens grundsätzlich ökonomische Rückständigkeit nachgesagt wird. Zeitweilig entwickelten sich punktuell in ihren Territorien Techniken und Produktionsweisen, die vor dem Stand anderer Staaten lagen. Hier sei auf die eigenständige Erfindung des Porzellans verwiesen.

Um 1760 erfand Johann Gotthelf Greiner in Limbach auf dem Thüringer Schiefergebirge selbständig und unabhängig das Hartporzellan. Er entstammte einer Lauschaer Glasmacherfamilie. Hier treten uns gleich zwei Produktionszweige entgegen, die auf der Basis von natürlichen Vorkommen und von den Energieresourcen des Mittelgebirges wichtige neue Wirtschaftszweige herausbildeten.

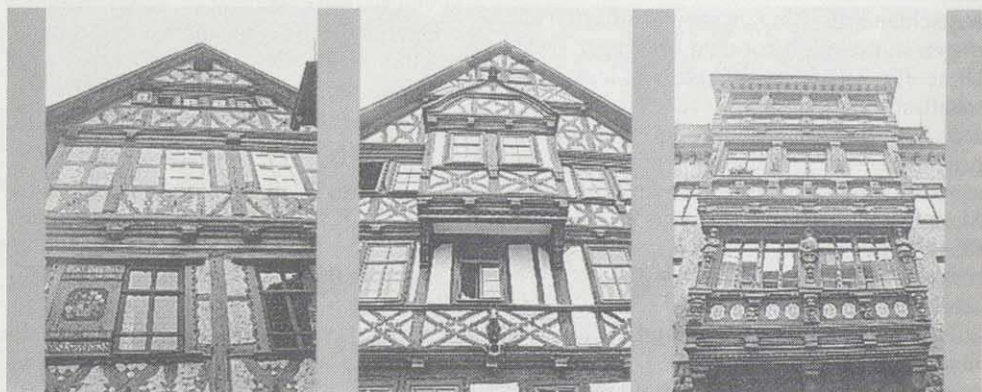
Ebenfalls auf der Basis vorhandener Ressourcen entwickelte sich im Raum Sonneberg die Spielzeugherstellung. In ein festes Verlagssystem eingebunden, stellten zahlreiche "Fabrikanten" unter Einbeziehung der ganzen Familie in Heimarbeit ihre Produkte her. Das soziale Elend dieser Heimarbeiter kann hier nur angedeutet werden. In Abhängigkeit von Gesteinen, Erzen, Sanden, Erden, Holz und Wasser wurde in den Siedlungen der Täler und Höhen des Thüringer Mittelgebirges so manche Erfindung gemacht, so manche Produktionstechnik und so manches neue Produkt entwickelt. Es zeigte sich aber häufig, daß bei fortschreitendem Bedarf nach diesen Produkten in eben jener Mittelgebirgsstruktur die Produktion nicht gesteigert werden konnte. In anderen Landschaften und unter entsprechend günstigeren Bedingungen setzte sich die Produktion fort. Die Ausgangspunkte konnten Notstandsgebiete werden. Das trifft durchaus auch für diese Gebirgsregionen des Herzogtums Sachsen-Meiningen zu.

Wenn die Verantwortlichen des Herzogshauses im 19. Jahrhundert auch mit Erfolg bemüht waren, die Industrie von ihrer Residenzstadt fernzuhalten, kann man deshalb in ihrer Wirtschaftspolitik nicht auf Industrie-feindlichkeit schließen. Sie waren bemüht, im Rahmen der Möglichkeiten ihres Herzogtums zu brauchbaren Lösungen zu gelangen.

Im Zusammenhang mit dem preußisch-österreichischen Krieg im Jahre 1866 war der Bestand des Herzogtums Sachsen-Meiningen während seiner zweihundertachtunddreißigjährigen Geschichte noch einmal ernsthaft gefährdet. Herzog Bernhard II. Erich Freund bekundete seine Sympathien für Süddeutschland und Österreich. Die Souveränität schien ihm von dieser Seite weniger gefährdet als durch die Vorherrschaftspolitik Preußens.

Seine Parteinahme für Österreich wurde von dem preußischen Sieger Wilhelm I. mit der Absicht beantwortet, das Herzogtum Sachsen-Meiningen einfach aufzuheben und als Dank für seine Bündnistreue dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha zur Vergrößerung seines Herzogtums zu übergeben. Bismarcks Mäßigungspolitik siegte auch hier. Bernhard II. Erich Freund mußte zurücktreten. Sein Sohn Georg II. übernahm die Regierung. Damit begann für das Herzogtum der bedeutendste Abschnitt seiner Geschichte. Nach der Novemberrevolution des Jahres 1918 ging es 1920 in dem Land Thüringen auf.

Helmut Müller, Berliner Straße 36,
O-6100 Meiningen



Meiningen Fachwerkbauten im henneberg-fränkischen Stil